Rita Sacchetto

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633658

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

schiefes „Kokösseli“[1] bedeckte, der aber jetzt eine glänzende Glatze aufwies, streichelte selbstgefällig sein schwarzes Schnurrbärtchen und sprach:

„Herr Präsident, meine Herren! Sie werden mir erlauben, daß ich mich in dieser für jeden Bürger hochwichtigen Frage auch ausspreche. Was erstens mal den Herrn Gambrinus anbetrifft, so wissen Sie schon, daß ich ihm persönlich durchaus nicht abhold bin, ob er nun König ist von Gottes oder von Volkes Gnaden. Umso mehr darf mein Urteil als unparteiisch angesprochen werden, wenn ich mich heute zu seinen Ungunsten äußere. Das Standbild des Gambrinus gehört nun einmal nicht über den Eingang zu einem Schulhaus. Mögen meinetwegen diejenigen, die da aus- und eingehen, anderswo soviele Schoppen trinken, als sie wollen, — die Schule soll vom Alkohol reingehalten werden.

Allein ich glaube, wir brauchen uns gar nicht lange die Köpfe darüber zu zerbrechen, ob wir das Legat annehmen oder das Schulhaus an einer andern als der vom Verstorbenen gewünschten Stelle errichten wollen. Ich bin der Ansicht, daß wir überhaupt noch gar kein neues Gebäude für unsere Bezirksschule benötigen.

Ja, wäre Burg eine Stadt, die sich rapid entwickelte, so fände ich den Neubau am Platze. Da dies aber nicht der Fall ist — die Bezirksschule zählt jedes Jahr nur etwa fünf Schüler mehr als die früheren; und sollte der Zudrang größer werden, so würde es gar nichts schaden, wenn man in der Aufnahme neuer Schüler etwas wählerischer wäre; — da, sage ich, unsre Bevölkerung nicht stark genug zunimmt, so genügen unsre Schulräume jedenfalls noch mehrere Jahre.

Herr Blank sagt, es sei schwierig, die Aufmerksamkeit der Schüler in gewissen Klassen aufrecht zu erhalten wegen des Lärms in der Schlachtanstalt und auf dem Rathausplatz. Glauben Sie denn im Ernste, meine Herren, ein Schüler von, nehmen wir an, 12 Jahren könne vier Stunden hintereinander gespannt aufpassen? Prüfen Sie sich nur selber, ob Sie es können oder je gekonnt haben! Und gesetzt, ein Knabe wäre dazu imstande, wie lange glauben Sie, daß er es aushielte? Haben Sie nicht gelesen, daß wir es nur der zeitweiligen Unaufmerksamkeit der Schüler zu verdanken haben, wenn sie nicht alle nervös werden? Die Unaufmerksamkeit ist das Sicherheitsventil für die zu große Anspannung des Gehirns. Also laßt die Buben ruhig einmal zum Fenster hinausschauen, wenn draußen ein Schwein quiekt. Laßt es ruhig geschehen, daß im Wagengerassel des Rathausplatzes ein Teil der vom Lehrer verzapften Weisheit verhallt. Es bleibt immer noch genug übrig, was das arme Kindergehirn schwitzen und seufzen macht.

Und wenn es denn wirklich Lehrern und Schülern einmal zu dumpf oder zu lärmig wird in der Schulstube, wer hindert sie, in den Wald hinauszugehen? Wozu sind zwei der größten Pädagogen, ein Rousseau, ein Pestalozzi, unsre Landsleute gewesen, wenn man ihrem Ruf: Zurück zur Natur! Nichts ohne Anschauung! nicht folgt? An andern Orten hat man schon angefangen, im Freien, hauptsächlich im Walde, Schule zu halten. Und ich kann mir nichts Schöneres, Gesunderes, Gemüt und Beobachtungsgabe Bildenderes denken als eine Waldschule. Vor allem naturgeschichtliche Stunden, aber auch Uebungen und Schilderungen in der Muttersprache, Konversation im Französischen, Religion, angewandtes Rechnen und natürlich Turnen lassen sich trefflich im Freien abwickeln.

Meine Herren, wir sind in den so geschmähten gegenwärtigen Schulräumen großgeworden und noch manche Promotion nach uns. Also lassen wir auch unsre Kinder sie liebbekommen! Und wenn sie manchmal ungenügend scheinen, so gehe der Lehrer mit der Klasse hinaus in das Schulzimmer, das der Herrgott zurechtgezimmert hat und wo man nicht bei Gambrinus, sondern bei dem „Wirte wundermild“ zu Gaste ist. Ich halte es mit Herrn Dr. Remmler: Es kommt nicht auf das Aeußere des Schulhauses an, sondern auf den Geist, der drin herrscht.“

Der Eindruck der Rede war verblüffend. Die Sitzungsordnung wurde unwillkürlich unterbrochen und machte während einiger Minuten einem Durcheinanderreden Platz, aus dem ein Zühörer nur einzelne Worte wie: „Das cheibe Legat“, „Dä donschtigs Chüenzi“, „Blaser . . . Nagel uf e Chopf“ herausgehört hätte.

Die Abstimmung, ob die Annahme des Legats der Gemeindeversammlung zu empfehlen sei, ergab denn auch eine verwerfende Mehrheit. König Gambrinus war erlegen, weniger den pädagogischen Erwägungen der Gemeinderatsmitglieder, als deren Eigennutz.

Nun galt es, noch darüber abzustimmen, ob man der Gemeindeversammlung überhaupt einen Schulhaus-Neubau empfehlen solle, und wenn ja, auf welchem Grundstück. Doch die Kehlen waren trocken geworden und ein paar Ratsmitglieder wollten nicht auf den Abendschoppen verzichten.

So ernannte man zur Begutachtung der Schulhausfrage eine Kommission, die aus drei Gemeinderäten und zwei Sachverständigen, natürlich aber keinem Lehrer, zusammengesetzt wurde. Die Mehrheit dieser Kommission, in der auch Blaser saß, einigte sich auf dessen Vorschlag, bis auf weiteres von einem Neubau abzusehen; und die Gemeindeversammlung nahm nach einer ziemlich hitzigen Redeschlacht diesen Vorschlag an.

Gut war es schon, daß die Behörden sich nicht auf das Legat verlassen mußten. Denn nach wenigen Jahren waren die auf 500 Fr. lautenden Aktien der Küenzischen Brauerei nicht mehr den zehnten Teil wert. Die Verwässerung des Bieres hatte wohl dem Gründer der Brauerei in kurzer Zeit ein Vermögen eingebracht. Allmählich aber überzeugten sich die Burger davon, daß ihre zunehmenden Magenbeschwerden von nichts anderem herrührten als von dem beliebten Adlerbier, und seither — tranken sie Kronenbier.

[1] Steifer, runder Hut

Rita Sacchetto.

„Im Anfang war der Rhythmus.“ Aus dem Rhythmus floß der Tanz und der Tanz ist die Kunst aller Künste. Wenn man Rita Sacchetto hat tanzen sehen, so findet man leicht nicht den Superlativ, der die Tanzkunst würdig genug einschätzt. In der Tat, ein Gastspiel, wie wir letzten Dienstag abend an unserm Stadttheater eines erlebt, sind dazu angetan, unsere Begriffe von der Tanzkunst zu reinigen, auch wenn wir nicht gerade das Tanzen unserer Dorf- oder Stadtschönen oder etwa gar die Balletteinlagen unserer Opernaufführungen als den Gipfel dieser Kunst betrachtet haben. Rita Sacchetto bot uns mit ihrem Tanz eine Fülle von Kunstoffenbarungen, für die wir ihr aus vollem Herzen dankbar sind. — „Sie tanzt himmlisch,“ würde ein naives Gemüt ganz schön und richtig sagen. Unsereiner muß das schon näher definieren aus Beruf und Anlage heraus. Sie tanzt mit der Seele, einer reichen, reinen Künstlerseele. Eine jede Bewegung ihres schönen, schlanken Körpers ist der Ausdruck einer Empfindung, die von einem starken Kunstwillen geläutert ist. Sie verfügt über alle Bewegungen, die menschliche Gefühle ausdrücken können. Sie ist ebensosehr Schauspielerin wie Tänzerin. Sie tanzt nicht nur mit den Füßen, Beinen und Armen, den Händen und dem Kopf; mit einer hinhorchenden Gebärde, wobei die feinen Ohren zu leben scheinen wie Augen und Stirne, drückt sie die höchste Erwartung aus; in

einer einzigen Schüttelbewegung ihrer Schulter liegt die übermütig-schalkhafte Frühlingsstimmung einer zärtlich-schwärmerischen Mädchenseele ausgesprochen. Wunderbar versteht sie mit ihrem Körper zu erzählen,

Da sitzt sie in reizendem Krinolinenkleide in Gedanken versunken. Plötzlich überkommt sie die Erinnerung an den vergangenen Ball. Sie schneidet ein hochmütig-stolzes Gesicht, steht auf, macht eine abwehrende Bewegung, — wir sehen den abgeblitzten Freier leibhaftig vor ihr stehen. Dann schwebt sie im Walzertraum in den Armen des Geliebten, um plötzlich sinnend stille zu stehen, bis ein Ton der begleitenden Musik sie aufschreckt und dann wirbelte sie — immer im Rhythmus und in der Wiedergabe der Begleitung wie in toller, übermütiger Mädchenlaune davon.

Aber nicht nur die weichen und zarten und kultivierten Seelenstimmungen sind ihr vertraut. Sie versteht auch die Aeußerungen eines wilden leidenschaftlichen Naturblutes wiederzugeben. In der Darstellung der Ungarischen Rhapsodie von Liszt hat sie höchste Kunst mit höchstem Realismus verbunden, und auch in ihren spanischen Tänzen, wo sie als Verkörperung der Grandezza, gekleidet in die kostbare Tracht einer spanischen Dame, der Zeiten Velasquez, Stolz und Energie in höchster Potenz zu spielen hatte, bewies sie ihre großartige Charakterisierungskunst.

Rita Sacchetto. Zur Erinnerung an ihr Gastspiel vom 14. Januar 1913.

Einen imponierenden Eindruck machte die Art und Weise, wie sie im Kostüm und im Spiel die bildende Kunst verwertete. Wie schon ihre äußere Erscheinung an die Vigé-Lebrun gemahnt, so erlebte man ohne jede Illusionsstörung bei ihrem Auftreten als Rokokodame ein Gemälde aus den Zeiten eines Watteau und Lancret. Um gerecht zu sein, muß man hier auch der Regie, die die stimmungsvolle Scenerie zustande brachte, ein wohlverdientes Lob spenden.

Rita Sacchetto ist die Tochter eines Venezianers und einer Oesterreicherin. Sie wuchs in Münchner Künstlerkreisen auf. Lenbach erkannte in dem halberwachsenen Kinde ungewöhnliche Begabung für Geschmack und Grazie, und er regte sie zur künstlerischen Ausbildung ihrer angeborenen Tanzfähigkeit an. Hervorragende Mitglieder der Münchener Künstlerschaft, wie Prof. R. von Seitz und E. von Seidel standen ihr ratend zur Seite.

Heute ist die Künstlerin eine Berühmtheit, die ihren Siegeszug durch Europa und die Welt angetreten hat. Hoffen wir, daß ihr Gastspiel für uns Berner nicht die einzige und letzte Gelegenheit bedeutet, ihre Kunst genießen zu können.

Berner Wochenchronik

Schweiz.

Σ Der Bundesrat hat folgenden Entlassungsgesuchen unter Verdankung der geleisteten Dienste entsprochen: Oberst Wille, als Professor der Militärwissenschaften an der eidg. tech. Hochschule; Oberst Wilbolz, als Waffenchef der Kavallerie; Oberst Schmid, als Waffenchef der Artillerie; Oberst Steinbuch und Oberst Schießle, als Kreisinstruktoren und Oberstdivisionär Amedée Galiffe, als Kommandant der zweiten Division. Herr Galiffe soll auf Antrag der Landesverteidigungskommission außer Dienst gesetzt worden sein, was in Genf arg verschnupft hat. Zum Kommandanten der zweiten Division wird ernannt: Oberst der Kavallerie de Loys, Kommandant der Infanterie-Brigade 1; zum Kommandanten der vierten Division, Oberstdivisionär Schmid Wilh. in Bern.

In deutschen Zeitungen wird neuerdings die Mär von einer Militärkonvention zwischen unserem Lande und Oesterreich aufgetischt. Dabei werden sogar die Namen der Herren genannt, die diesen Bündnisvertrag abgeschlossen haben sollen. Es scheint die bezüglichen kategorischen Erklärungen des Herrn Bundespräsident Forrer im Ständerat haben noch nicht genügt diesen Unsinn endgültig zu begraben. Nach einer Korrespondenz im „Bund", war jener hohe italienische Würdenträger, von dem Herr Forrer sagte, er habe seinen Versicherungen, daß keine derartigen Abmachungen zwischen der Schweiz und Oesterreich beständen nicht geglaubt, kein geringerer, als der ehemalige Ministerpräsident Luzzati!

Der Bundesrat erläßt eine neue Verordnung betreffend das Einrücken der im Auslande beurlaubten schweizerischen Wehrpflichtigen bei einem Kriegsaufgebote. Bei einem Aufgebot des ganzen Heeres haben sich sämtliche wehrpflichtigen Schweizer, die in den europäischen Staaten, in Nordamerika, Zentralamerika, Kleinasien, Syrien, Aegypten, Tripolis, Tunis, Algier wohnen, zu stellen; den übrigen Wehrpflichtigen ist das Einrücken freigestellt. Bei einem nur teilweisen Aufgebot haben nur die Wehrpflichtigen der in den Nachbarstaaten wohnenden einzurücken. In Zukunft haben alle ins Ausland beurlaubten Wehrpflichtigen sich bei Strafe sofort bei der zuständigen schweizerischen Gesandtschaft oder dem Konsulate anzumelden.

Am 8. Januar waren es 30 Jahre seit dem Tode des großen Staats- und Schulmannes Augustin Keller.

Der Sohlstollen des Hauenstein-Basistunnels hat auf Ende des Jahres 1912 eine Gesamtlänge von 1879,5 Meter erreicht. Der Fortschritt im Monat Dezember betrug auf der Südseite 208 Meter, auf der Nordseite bei Handbohrung nur 2 Meter.

Der Bundesrat hat das Reglement für die Schweizer-Abteilung an der internationalen Kunstausstellung in München 1913, an der sich unser Land offiziell beteiligt, genehmigt. Die Organisation ist der eidgenössischen Kunstkommission überbunden; Generalsekretär ist Herr Düby, Sekretär des Departements des Innern. Die Aufnahmejury, die aus 11 Mitgliedern und 2 Suppleanten besteht, soll mit Ausnahme des Präsidenten und zwei weitern Mitgliedern von den zur Beschickung zugelassenen Künstlern selbst gewählt werden..

Wie die „Bayrische Statszeitung" meldet, soll Kaiser Wilhelm die Patenschaft beim jüngst geborenen Sohne des Majors Wille angenommen haben. Etwas ähnliches wurde letzthin aus St. Moritz gemeldet, wo der deutsche Kronprinz bei der Taufe des Jüngsten eines Hoteldirektors Patenstelle versehen habe. Na, na, stolz lieb ich mir den — Republikaner!

Als schweizerische Konsuln werden ernannt: in Lima Theodor Thomann von Zollikon (Zürich) und in Amsterdam Arnold Häffig von Schänis (St. Gallen).